

# Kanadas Osten

## St. Lorenz Seaway und donnernde Wasser

Text und Fotos Frank Hoffmann

Über die Neuenglandstaaten Connecticut und Massachusetts waren wir auf gut ausgebauten Free- und Highways nach Norden gerollt. Noch vor zwei Tagen schlenderten wir durchs traditionsreiche Boston und bestaunten in Cambridge den Campus der alt-ehrwürdigen Harvard-Universität. Heute erreichten wir über New Hampshire und das wundervoll grüne Vermont mit seinen reizvollen Bergen und Flüssen den St. Lorenz-Strom.

Über die gewaltige Brücke, die den Strom überspannt, wechseln wir von den USA hinüber nach Kanada.

Zwischen dem 53. und 152. westlichen Längengrad und dem 42. und 83. Grad nördlicher Breite erstreckt sich das zweitgrößte Land der Erde mit einer Fläche 28 mal so groß wie unsere deutsche Heimat. Leider können wir in der uns zur Verfügung stehenden Zeit nur einen Bruchteil Kanadas bereisen. Wir beschränken uns auf die Provinzen Quebec und Ontario.

### Montreal – Quebecs Metropole am St.-Lorenz-Strom

Die nach Paris zweitgrößte Französisch sprechende Stadt der Welt erwartet uns gleich jenseits der Brücke. Schon 1611 entstand hier am Zusammenfluss von Ottawa-River und St. Lorenz die Stadt Montreal. Aus dem befestigten Posten entwickelte sich rasch ein wichtiges Handelszentrum. Der St.-Lorenz-Seaway verband schon immer die Stadt mit dem Rest der Welt. 1600 Kilometer vom Meer entfernt, zählt Montreal zu einer der wichtigsten Hafenstädte Kanadas. Typisch für die Stadt sind die zahlreichen Viertel und Quartiere mit eigenen Vorschriften, Verwaltungen und Kirchen, die sich total getrennt voneinander entwickelten und erst mit der Zeit zur gemeinsamen Stadt zusammenwuchsen. Ein Erbe der missionierenden Sulpizianermönche.

Die neuesten Stadtviertel entdecken wir allerdings *unter* der Stadt! Hier entstanden neben der modernen U-Bahn kilometerlange unterirdische Einkaufszentren, die eine Welt für sich darstellen. Neben etwa eintausend Boutiquen und Shops, 130 Restaurants, 25 Kinos und Theatern, findet man sogar sechs große Hotels unter der Erde. Beliebt sind diese Passagen besonders in den kalten und schneereichen Wintermonaten.

Noch besser gefällt uns „Vieux Montreal“ – die Altstadt zwischen der heutigen City und dem St.-Lorenz-Strom gelegen. Das sehr europäisch anmutende Viertel überrascht uns mit Kopfsteinpflaster und hübschen histo-



rischen Gebäuden. Galerien, Souvenirläden, Restaurants und Cafés sorgen für ein farbenfrohes Ambiente. Überragt wird diese Idylle von der im 19. Jahrhundert errichteten Basilika Notre-Dame.

Eine organisierte Rundfahrt zeigt uns die berühmten Bauobjekte der Weltausstellung von 1967 auf der Ile Sainte Helene und die futuristischen Arenen der Olympischen Sommerspiele von 1976.

### Queen Victorias Ottawa

Ein Teil unserer Strecke führt am Ottawa-River entlang. Durch die Ahornwälder Quebecs reisen wir weiter und erreichen Kanadas Hauptstadt. Mit nicht einmal einer Million Einwohner ist Ottawa nur etwa ein Drittel so stark wie Montreal und wirkt gegen diese Metropole provinziell und bescheiden. Königin Victoria entschied sich 1857 dafür, das Holzfällerdorf Byton an der Mündung des Rideau in den Ottawa-Fluss zur Hauptstadt Kanadas zu erklären. Die Entscheidung dafür lag darin begründet, dass dieses Dorf genau auf der Grenze des englischsprachigen Ontario und des französischsprachigen Quebec angesiedelt war. Daraus entwickelte sich das politische Zentrum mit dem neuen Namen Ottawa.

Vom Nepean-Point – einem hübschen Aussichtspunkt hoch überm Ufer des Ottawa-Flusses – haben wir einen prächtigen Panoramablick auf die Hauptstadt und die sie umgebene Hügellandschaft. Die Parlamentsgebäude mit ihren Zinnen und Türmen



im neugotischen Stil präsentieren sich in den spiegelnden Glasfassaden moderner Bürogebäude. Punkt 10 Uhr verfolgen wir die täglich stattfindende Wachablösung. Old England lässt grüßen.

Nach einem Bummel durch die bemerkenswerten Parkanlagen entlang des Rideau-Kanals besuchen wir das Canadian Museum of Civilization. Dieses Völkerkundemuseum erzählt uns viel über die ursprüngliche Besiedelung Kanadas durch Indianer und



Inuit. Mit müden Füßen und hungrigem Magen entdecken wir ein Restaurant. „All you can eat!“ steht auf dem großen Pappschild am Eingang. Wir nehmen es wörtlich. Mit unseren sechs Dollar pro Person kommt der arme Wirt heute wohl nicht auf seine Kosten.

### 1000 Islands

Wir erreichen den Lake Ontario. Ein Ausflugsboot bringt uns ins „Reich der tausend Inseln“. Beschaulich tuckern wir durch eine atemberaubend schöne Inselwelt. Manche Eilande sind nur wenige Quadratmeter groß, andere nur farn- und moosbewachsene Felsen, viele beherbergen hübsche Blockhäuser, Villen, ja fast schon kleine Schlösschen. Über Lautsprecher verkündet der Skipper pausenlos die Dollar-Preise der Immobilien. Wir wollen beileibe keine kaufen. Und er ist auch kein Grundstücksmakler. Aber kaum eine Rundfahrt oder Besichtigung in Nordamerika, auf der den Besuchern nicht alles anhand von Cent und Dollar näher gebracht werden soll. Für die einmalige Natur hier zwischen den Inseln interessiert sich wohl außer uns keine Sau. Scheppert aber wieder bei einer der Immobilien ein Mehrmillionen-Dollarpreis über den Lautsprecher, geht ein vielstimmiges, anerkennendes Raunen über das Boot. Was ist dagegen schon ein bunter Eisvogel oder ein fischender Seeadler über der glitzernden Wasserfläche?



### Toronto aus der Vogelperspektive

„Nee, nee, da geh' ich nicht drauf.“ Viele gehen da nicht drauf. Dabei ist der Glasfußboden viele Zentimeter dick und trägt garantiert jeden Besucher. 447 Meter kann man zwischen seinen eigenen Füßen in die Tiefe schauen. Und auch mich überkommt ein mulmiges Gefühl in der Magengegend. Tja, meine liebe Frau hat's nie erlebt, dieses Gefühl – zwischen dir und der Wiese dort unten ist nichts mehr – gar nichts. Nur eben die



se 447 Meter! Aber die Aussichtsplattform auf dem CN-Tower von Toronto bietet eben auch noch einen anderen Weg ohne Glasboden, den für Hasenfüße eben.

Unvergesslich ist der Blick von hier oben über den Ontario-See, Toronto und die Wälder nördlich der Stadt. Nach nur 40-monatiger Bauzeit wurde der mit insgesamt 555 Meter aufragende Turm als eines der höchsten freistehenden Gebäude der Welt errichtet. Bei einem kleinen Dinner im Drehrestaurant ist meine Liebste schon wieder ganz oben auf und von dem Fauxpas mit der Glasscheibe reden wir einfach nicht mehr. Wir lassen bei einem Steak mit Cäsars-Salad lieber im Westen die Sonne ganz langsam untergehen und beobachten, wie die Stadt nun allmählich ihre eigenen Lichter entzündet.

Weniger als die Hälfte der Bevölkerung in Toronto ist britischer Abstammung. Franzosen, Deutsche, Italiener, Polen, Russen, Chinesen sowie Ethnien weiterer 60 Nationen leben friedlich beieinander. Und das merken wir auch beim Bummel durch die Stadt. Tageszeitungen werden in vielen Sprachen angeboten. Natürlich gibt es ein Torontoer Chinesenviertel und natürlich kosten wir dort auch die Küche. Bald vier Millionen Menschen leben in der Metropole, die eine der zurzeit am schnellsten expandierenden Städte Nordamerikas ist. Weiträumige Parks und Grünanlagen zwischen den gewaltigen Hochhäusern lassen die belebte Stadt großzügig erscheinen. Nach einer kleinen Shopping-Tour durchs gläserne Eaton-Center heißt es nach nur zwei Tagen Toronto auch schon wieder „Let's go“!

### Donnernde Wasser

Ein Höhepunkt unserer Reise durch Kanadas Osten sind die „donnernden Wasser“, wie die Indianer die Niagara Falls nannten. Nur 130 Kilometer südwestlich von Toronto erreichen wir die berühmtesten Wasserfälle der Welt und eine der bedeutendsten Sehenswürdigkeit Nordamerikas.

Der Niagara-Fluss verbindet den Erie- mit dem Ontariosee und stürzt seine Wassermassen ein paar Kilometer vor der Mündung über einen Kalkabbruch in die Tiefe. Auf der kanadischen Seite befindet sich der „Horseshoe-Fall“. Über eine Breite von fast 800 Meter rauscht das Wasser 49 Meter in die Tiefe. Jenseits der Grenze – in den USA tost der „American Fall“ 350 Meter breit und 51 Meter tief hinab. Das Getöse übertönt selbst die Tausende von Besucher, die wie auch wir dieses Naturschauspiel live erleben wollen. Noch mehr Erlebnis kommt allerdings auf, wenn man mit dem Schiffchen direkt unterhalb der Fälle durch die Gischt schippert. Nur Regencapes schützen uns einigermaßen vor dem zerstiebenden Wasser. Ein Ritt durch eine nasse, brüllende Hölle.

Alle paar Jahre wieder hört man von ganz abenteuerlichen Gesellen, die sich die Fälle in einem Fass hinunterstürzen. Aber das machen wir dann vielleicht erst das nächste Mal! ■